



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Stephan Krebs**
Darmstadt

1. Januar 2010

Neujahr
hr1 - 8:40 Uhr

Morgengrauen oder Morgenglanz?

Morgenstund hat Gold im Mund. Es gibt wohl kaum einen Morgen, auf den diese Volksweisheit noch weniger zutrifft als heute, im Morgengrauen des neuen Jahres. Wer jetzt auf den Beinen ist, ist es entweder noch oder schon. Noch, wer gerade zurückkommt von einem langen Fest und auf dem Weg in Bett ist. Oder schon, weil die Arbeit dazu zwingt. Oder die Kinder, die einfach aufwachen, wie sie immer aufwachen und nach ihren Eltern verlangen. Vielleicht sind doch auch ein paar Leute freiwillig schon wach, weil sie der Aufbruch in den Urlaub lockt.

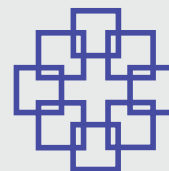
Ansonsten liegt nicht viel Aufbruch in der Luft. Nach einem langen Silvester Abend wollen viele erst einmal ausschlafen und danach den restlichen Tag am liebsten einfach verbummeln. Neujahr – das ist kein glanzvoller Tag, eher ein Durchhängertag mitten in den hessischen Winterferien. Die Gesellschaft ist auf das Nötigste herunter gefahren. Sie ruht sich aus für einen neuen Aufbruch. Das Jahr beginnt mit einer Pause.

Mir gefällt das. In der Ruhe liegt die Kraft.

Dazu passt auch der offizielle Ablauf des Tages. Jeder Tag beginnt mitten in der Nacht um 0 Uhr. Der Tag beginnt also mit der Schlafenszeit. Erst danach, mit dem Morgen, beginnt das Tagewerk. Erst müssen wir Kraft empfangen, dann können wir etwas tun.

Erst empfangen, dann handeln – das ist nach christlicher Vorstellung eine Grunddynamik des Lebens. Gott ist es ist, der den Anfang macht. Täglich neu ist es seine Liebe, die zuerst da ist. Sie fordert zum Handeln heraus: Unser Leben wird dabei als Antwort auf Gottes Liebe gedacht. Am Anfang steht also: Gott wahrnehmen und seine Liebe empfangen. Daraus ergibt sich alles Weitere.

Aber die meisten Menschen sehen sich nicht so gern als Empfangende, lieber sehen sie sich als Macher. Ob es daran liegt, dass im Alltag - zumindest gefühlt - ein anderer Tagesablauf gilt? - Ein Macherablauf. Darin beginnt der Tag am Morgen, mit dem Aufstehen, also mit der Aktion. Und er endet mit der Nachruhe. Wir treten mit



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Stephan Krebs**
Darmstadt

1. Januar 2010

Neujahr
hr1 - 8:40 Uhr

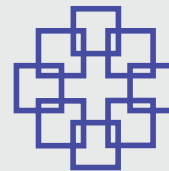
unserer Arbeit also gewissermaßen in Vorleistung und belohnen uns dann am Ende mit dem Feierabend und der Nachtruhe. Erst die Arbeit, dann die Ruhe! So lautet die Logik dahinter. Mindestens sechs Stunden Unterschied liegen also zwischen der offiziellen Zeitrechnung und der gefühlten Dramaturgie des Alltags. Eigentlich ziemlich verrückt: Wir leben ständig in zwei unterschiedlichen Zeitzonen. Aber es gibt noch mehr Ungereimtheiten, wenn es um die Zeit geht.

Kurze Musik 1

Nach der Logik „Erst die Arbeit, dann die Ruhe.“ müsste das neue Jahr eigentlich mit dem Frühling beginnen. Dann duftet die Natur nach Aufbruchstimmung. Dann locken die warmen Strahlen der Sonne auch den menschlichen Tatendrang hervor.

Früher war das auch so. Da begann das Jahr im März. Von da ab wurden die Monate durchgezählt. Dabei bekam der siebte Monat den Namen September - nach dem lateinischen Wort für sieben - septe. Der Oktober war dann der achte, November der neunte, jeweils entlang der lateinischen Zahlen. So steckt im Wort Dezember schließlich das lateinische Wort für zehn – dezem. Der Dezember als zehnter Monat - das hat gestimmt. Zumindest bis 153 vor Christus.

Dann haben es sich die alten Römer anders überlegt. Sie ließen ab da das neue Jahr mit der jährlichen Amtszeit ihrer Spitzenpolitiker beginnen. Die Amtszeit der Konsuln begann im Januar, also zwei Monate früher. Unverändert blieben aber die Namen der Monate, genauer gesagt die dann falschen Namen der Monate. Dezember hieß weiterhin zehnter Monat, obwohl er nun der zwölfte war. Und daran hat sich bis heute nichts geändert. Bis heute verwendet ein ganzer Kulturkreis immer weiter die falschen Monatsnamen und startet das neue Jahr mitten im Winter, wo alles auf Ruhe eingestellt ist, wo die Natur im Winterschlaf liegt und die Menschen am liebsten auch. Das ist ziemlich verrückt, aber wahr.



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Stephan Krebs**
Darmstadt

1. Januar 2010

Neujahr
hr1 - 8:40 Uhr

Das zeigt zum einen, dass solche Zeittakte ziemlich beliebig sind. Sie gaukeln etwas vor, einen inneren Rhythmus, der eigentlich gar nicht da ist. Sie sind reine Absprache und Gewohnheit. Zum anderen machen sie aber Sinn. Sie sind ein gemeinsamer Bezugspunkt. Auf dieser Basis vereinbaren wir Termine und organisieren unser gemeinschaftliches Leben. Die vereinbarten Zeittakte machen außerdem bewusst: das Leben ist dynamisch und begrenzt. Zu ihm gehört das Drama der verrinnenden Zeit. Die Zeit vergeht, die Lebenszeit verrinnt.

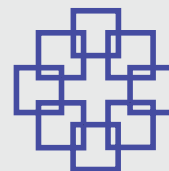
Das wird jetzt, zum Jahreswechsel besonders spürbar. Passend dazu haben die Römer den Monat Januar benannt. Der Name kommt von Janus, der war in der römischen Mythologie der Beschützer der Stadttore, der Gott des Ausgangs und des Einganges, im übertragenen Sinne auch der Gott des Anfangs und des Endes. Manche kennen den Begriff Januskopf. Der stammt von diesem römischen Gott. Typisch für den Januskopf ist, dass er zwei Gesichter hat. Damit blickt er nach zwei Seiten, vorwärts und rückwärts. Das passt auf die Schwelle zwischen Alt und Neu.

Auf der Schwelle – so fühlen sich diese ersten Tage im Januar an. Das alte Jahr liegt hinter einem. Man kennt es, man hat es durchlebt. Das neue liegt vor einem, es ist noch ungewiss. Da ist die Schwelle ein guter Ort zum Verweilen. Dort kann man noch mal zögern und wie Janus mit dem einen Gesicht ein bisschen zurück gucken.

Oder eben schon mal mit dem anderen Janusgesicht nach vorne spähen. Zuversichtlich, ja, vielleicht. Aber auch mit Sorgen. Was wird werden?

Kurze Musik 2

Die Zeiten werden schlechter, so sehen es viele. Und so erleben es auch viele. Deshalb ist es kein Wunder, dass viele den Blick nach vorne mit Skepsis oder gar mit Schrecken richten. Daran knüpft die Losung an, die die evangelische Kirche dem neuen Jahr 2010 mit auf den Weg gegeben hat. Für jedes Jahr wird eine solche Losung aus einer



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Stephan Krebs**
Darmstadt

1. Januar 2010

Neujahr
hr1 - 8:40 Uhr

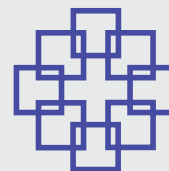
Menge von Bibelversen regelrecht ausgelost, deshalb der Name. Für das Jahr 2010 wurde es ein Wort aus dem Johannes Evangelium. Ein Zitat von Jesus Christus, es lautet: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich.“

Dieser Satz soll Mut machen und Zuversicht verströmen. Dabei setzt er voraus, dass es daran mangelt. Er setzt den Schrecken voraus. Das trifft sicher nicht bei allen zu. Aber bei vielen eben doch. Sie machen sich – zu Recht – ernste Sorgen um ihre persönliche und um die allgemeine Zukunft.

Wem es vor der Zukunft und vor dem neuen Jahr graust, dem nutzen einfache Trostsprüche allerdings nichts. Kopf-hoch-Appelle oder Wird-schon-wieder-Sätze mögen diejenigen entlasten, die sie aussprechen. Aber den Betroffenen helfen sie nicht. Wenn ein Herz erschrickt, dann lässt es sich nicht befehlen, damit aufzuhören. Das ist wie bei einem Kind, das sagt, dass es Angst vor dem Keller hat. Weil es da böse Gespenster gibt. Da nutzt es nichts, wenn man dem Kind sagt: Nein, es gibt keine Gespenster im Keller und du brauchst auch keine Angst zu haben. Da hilft nur eins: Das Kind an die Hand nehmen, mit ihm in den Keller gehen, Licht anmachen und in jeden Winkel gucken. Bis die Gespenster weg sind und die Angst auch.

Was bietet Jesus denen an, denen es vor der Zukunft graust?

Er lässt ein Licht aufgehen, einen Hoffnungsschimmer. Noch macht der das Leben nicht taghell. Aber dieser Hoffnungsschimmer verscheucht doch allmählich die Dunkelheit. Er macht die dunklen Gespenster sichtbar, die Gespenster der Erwachsenen. Sie haben Namen wie „Der Schrecken der verrinnenden Zeit“ und „Die Angst vor einem Leben ohne erkennbaren Sinn“ oder „Ich schaffe es nicht“. Im Lichte Jesu betrachtet verlieren sie manches von ihrem Schrecken. Jesus macht bewusst: Wir leben nicht mehr im Morgengrauen. Wir leben im Morgenglanz der Ewigkeit. Das ist eine ganz andere Zeitrechnung als die römische, die sich von Winter zu Winter hangelt. Die Zeitrechnung, die Jesus anbietet, denkt das Leben als lange Reise hin zu einem Ziel. Und von diesem Ziel her bekommt jeder einzelne Schritt auch einen bleibenden Sinn.



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Stephan Krebs**
Darmstadt

1. Januar 2010

Neujahr
hr1 - 8:40 Uhr

Auf dem Weg dorthin hangelt man sich nicht an einer Kette von Jahren entlang, bis sie irgendwann und irgendwo einfach abreißt. Vielmehr bewegt man sich auf dieses Ziel zu, das seine Hoffnungsschimmer weit vorauswirft. Christen leben nicht mehr im Morgengrauen, sondern im Morgenglanz Gottes. So gesehen stimmt es doch: Morgenstund hat Gold im Mund.

Klar, der Weg ist lang – hoffentlich. Und unterwegs schwankt man zwischen Bangen und Hoffen. Aber Gott lässt niemanden allein, er legt Spuren des Trostes. Könnte es einen schöneren Grund geben, das neue Jahr und jeden neuen Tag zu beginnen, als diese Spuren Gottes im Leben zu finden? Oder vielleicht sogar selbst welche mit zu legen?!

Bibelstelle: Johannes 14,1